

verliehen. Dass dadurch die Wertesysteme und Lebensgewohnheiten, kurz, die kulturellen Prägungen der Menschen große Veränderungen erfuhren, liegt auf der Hand. Die Tendenzen der Zeit spiegelten sich in der Kunst; im politischen Feld zogen die Wandlungsprozesse Emanzipations- und vor allem Partizipationsbestrebungen der neu entstandenen Gesellschaftsschichten nach sich. Auch die deutsche Nationalbewegung ist ohne die wirtschaftlichen Zwänge zur Schaffung eines einheitlichen mitteleuropäischen Wirtschaftsraumes nicht zu verstehen.²

Als Gründerzeit im engeren Sinne ist in Deutschland etwa der Zeitraum zwischen der Mitte der 1840er Jahre und 1873, dem Jahr des »Gründerkrachs«, zu verstehen. In diesen Jahren erfolgte der Durchbruch der Industrialisierung. Gesamtgesellschaftlich ist es die Aufbruchphase der Moderne gewesen.³ Im weiteren Sinne setzte sich die Gründerzeit bis etwa 1890 fort, denkt man an das Aufkommen neuer Industrien, wie der Chemie- und Elektrobranche. Geistig getragen wurde die Entwicklung – zumindest bis zum Anfang der siebziger Jahre – vom schier grenzenlosen Fortschrittsoptimismus eines liberalen Bürgertums. Technik- und Wissenschaftsgläubigkeit durchdrangen aber fast alle Bevölkerungskreise. Doch fehlte es schon in dieser frühen Zeit, besonders im altkonservativ-bürgerlichen Lager, nicht an Gegenstimmen. So beklagte zum Beispiel Jacob Burckhardt den rücksichtslosen »Macht- und Erwerbssinn« seiner Zeit.⁴ Auch Constantin Frantz – überzeugter Föderalist und Gegner einer nationalstaatlichen Lösung der deutschen Frage – prangerte »Geldmachtschwindel« und »Corruption« an. Die »Agitation der Massen« stand ihm für gesellschaftlichen Verfall.⁵ Frantz lebte von 1873 bis zu seinem Tode 1891 in Dresden und in Blasewitz. Gegen Ende des Jahrhunderts herrschte eine weit verbreitete Krisenstimmung. Der Verheißungen der Moderne war man sich da längst nicht mehr so sicher.

Auch am Beginn des großen Aufbruchs schien Euphorie verfehlt zu sein. Strukturkrisen in den noch vorindustriellen Gewerbebereichen sowie eine durch die Missernte von 1845 in weiten Teilen Westeuropas – eine kapitalistische Agrarproduktion entwickelte sich erst – hervorgerufene Hungerkrise prägten die Situation am Vorabend der revolutionären Erschütterungen von 1848/49. Nicht zuletzt lösten sie diese mit aus. Im Mai 1849 – während der sogenannten Reichsverfassungskampagne – wurde Dresden in der Endphase der Revolution für wenige Tage zum Brennpunkt des Geschehens. In erbitterten Barrikadenkämpfen setzten sich die Verteidiger der Demokratie verzweifelt gegen die übermächtigen preußischen und sächsischen Truppen zur Wehr. Auch wenn die Revolution politisch scheiterte, den fortschreitenden Modernisierungsprozess konnten auch die alten Eliten in den deutschen Staaten nicht aufhalten. Im Gegenteil – sie unterlagen selbst zunehmend der Eigendynamik der gesellschaftlichen Entwicklung und beförderten diese in wirtschaftlichen Bereichen, in der Verwaltung und in der Gesetzgebung. In der Zeit der Wirtschaftskrise Ende der 1840er Jahre, in der dem Bevölkerungsüberschuss noch kein ausreichendes Angebot an Arbeit in der Industrie gegenüberstand, sahen sich Staat und Gesellschaft mit einer vorübergehenden Massenarmut konfrontiert. Damals setzte auch die erste große Auswanderungswelle nach Übersee ein.⁶